

## „Ein Segen sollst Du sein“ Biblisch-spirituelle Impulse

Herbstsymposion der Diözese Vorarlberg  
Bildungshaus St. Arbogast  
6. - 7. September 2010

### Kontextuelle Vergewisserung

Der durch gesellschaftliche Konventionen gestützte Glaube zerbricht, und zwar ganz einfach deshalb, weil die gesellschaftlichen Stützen wegfallen.

### I. Genesis 12,1-3: „Ein Segen sollst du sein“

In Gen 12,1-3 artikuliert sich nicht das Selbstverständnis des zu einem (großen) Staat gewordenen Gottesvolkes (etwa unter Salomo), also nicht die Erfüllung der Verheißung (wie das etwa noch Gerhard von Rad gemeint hat), in ihm drückt sich vielmehr **das Selbstverständnis des in die Krise geratenen Gottesvolkes** aus, das seines Landes, seines Tempels und seines Königs verlustig gegangen ist. Der Text war also bereits zur Zeit seiner Entstehung eine echte Verheißung. - Der kritische Rückblick auf die Geschichte Israels, wie er im AT selbst vorkommt (1Sam-2 Kön; Hos; Jer), macht deutlich, dass die Stützen der vorexilischen Religion (Staat, Land, Tempel) zugleich Orte der Gottvergessenheit waren.

Abram ergreift nicht die Initiative. Er agiert nicht, er re-agiert auf etwas, das ihm widerfahren ist (Gegengeschichte: Turmbau zu Babel Gen 11,1-9). Das Land ist ein Ort der Begegnung mit Gott (Gen 12,7). Abraham kann und soll zum Segen für die Völker werden, da er selbst ein zuvor von Gott Gesegneter ist.

### II. Krise des Glaubens als Chance der Glaubensvertiefung

Die soeben vorgetragene Schriftauslegung ist als Impuls zu verstehen, über die angesprochene Sache weiter nachzudenken, und zwar im Horizont der Frage unserer Tagung: „Wie ist es, wenn katholische Selbstverständlichkeiten zu Ende gehen“? Dazu nun von meiner Seite acht These zur Einführung:

1. Die Krise ist als Chance zu verstehen. Wir können nicht mehr darauf vertrauen, dass die gesellschaftlichen Stützen des Glaubens in unserer Kultur auf absehbare Zeit wiederkehren.
2. Um Missverständnissen entgegenzutreten: Eine gesellschaftliche Abstützung des Glaubens ist nicht grundsätzlich zu verwerfen. Man muss die „Volkskirche“ nicht mutwillig zerstören. Historisch gesprochen: Ich halte die „Konstantinische Wende“ nicht grundsätzlich für verwerflich. Sie ist ambivalent.
3. Dennoch hält das, was wir gewöhnlich in unserer Kultur unter christlichem Glauben verstehen, den neuen Herausforderungen nicht mehr stand.
4. Es ist unserer Zeit aufgegeben, die mystische Dimension des christlichen Glaubens wieder zu entdecken. Unter „Mystik“ wird hier mit Bernhard McGinn „ein unmittelbares Bewußtsein der Gegenwart Gottes“ verstanden.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Bernhard McGinn, Die Mystik im Abendland. Bd. 1: Ursprünge, Freiburg 1994, 19.

5. Ein mystisches Verständnis des christlichen Glaubens macht ihn jenen „Außenstehenden“ (zumindest prinzipiell) zugänglich, die zur Gruppe der „spirituell Suchenden“ gehören. Zugleich ist es ein Weg der Vertiefung für jene, die (noch) glauben („deren Glaube jedoch mehr oder weniger an Plausibilität verliert“).
6. Ein mystisch gelebtes Christentum wird keine Massenbewegung werden. Es wird die alte Volkskirche nicht ersetzen. Gleichwohl ist es in der gegenwärtigen Situation notwendig, die mystische Dimension der christlichen Tradition wieder zu entdecken, damit in den kommenden Jahren nicht auch noch der verbleibende christliche Kern unserer Kultur implodiert.
7. Christliche Mystik ist kein Sahnehäubchen für spirituell Hochbegabte, sondern im Grunde nur das konsequente Ausbuchstabieren des christlichen Glaubens selbst. Die Schlüsseltexte der biblischen Tradition lassen sich als Explikationen transzendenter Erfahrungen verstehen. Die Mystik weist uns den Weg zu jener Quelle, der die Texte der Bibel entstammen.
8. Ohne eine regelmäßige spirituelle Übung bleibt der mystische Weg verschlossen. Den für die Weitergabe des christlichen Glaubens Verantwortlichen kommt die Aufgabe zu, eine ursprüngliche religiöse Kompetenz hinsichtlich einer derartigen spirituellen Praxis (wieder) zu erwerben. Dass diese bei den „Hauptamtlichen“ der Kirche (beider Kirchen) nur sporadisch anzutreffen ist, dürfte ein Grund dafür sein, dass spirituell Suchende in unserer Gesellschaft nur selten zum christlichen Glauben finden. Wenn aber schon für die ernsthaft religiös Suchenden die christliche Tradition als (spirituelle / religiöse / gläubige) Lebensform kaum noch in Frage kommt, ist es um den christlichen Glauben in unserer Kultur nicht gut bestellt.

Im Folgenden sollen nun einige Texte vorgestellt werden, die Aspekte eines mystisch verstandenen Christentum ansprechen. Sie stammen von **Thomas Merton** (1915-1968), der mit seiner Person gleichsam exemplarisch für den dramatischen Weg der Gottsuche im 20. Jh. steht. Seine Begegnung mit der östlichen und christlichen Mystik führte ihn im Jahre 1938 zu seiner Konversion. Die Text sind entnommen seinem Buch: *Christliche Kontemplation. Ein radikaler Weg der Gottsuche*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Bernardin Schellenberger, München: Claudius Verlag 2010 (Originalausgabe: *New Seeds of Contemplation*, Abbey of Gethsemani 1961, reissued in 2007 as *New Directions Paperback*, New York).

### **(1) Vertiefung des Glaubens**

Kontemplation „ist eine lebendige Wahrnehmung der Tatsache, dass das Leben und Sein in uns aus einer unsichtbaren, transzendenten und unendlich überfließenden Quelle stammen. Kontemplation ist vor allem die Wahrnehmung der Wirklichkeit dieser Quelle. Sie kennt die Quelle, zwar dunkel und unerklärbar, aber **mit einer Gewissheit die weit über den Verstand und das einfache Glauben hinausgeht**. Denn die Kontemplation ist eine Art spiritueller Schau, nach der sich Verstand und Glaube gleichermaßen sehnen, und zwar von ihrer Natur aus, denn ohne sie müssen der Verstand und der Glaube immer unvollendet bleiben. Dennoch ist die Kontemplation kein Schauen, denn sie sieht, ‚ohne zu sehen‘, und weiß, ‚ohne zu wissen‘. Sie ist Glaube in einem tieferen Sinn, ein zu tiefes Wissen, als dass es sich in Bilder, in Worte oder sogar klare Begriffe fassen ließe. Man kann sie mit Worten und Symbolen umschreiben, aber im gleichen Augenblick, in dem der Geist des Kontemplativen auszudrücken versucht, was er weiß, nimmt er zurück, was er gesagt hat, und stellt in Abrede, was er behauptet hat. Denn in der Kontemplation wissen wir durch ‚Nichtwissen‘. Oder besser, wir wissen jenseits alles Wissens oder ‚Nichtwissens‘“ (Thomas Merton: *Christliche Kontemplation. Ein radikaler Weg der Gottsuche*, München: Claudius Verlag 2010, 23-24).

## (2) Der landläufige Glaube hat auf Dauer keinen Bestand

„Niemand sollte die Hoffnung hegen, die Kontemplation sei eine Fluchtmöglichkeit vor Konflikten, Ängsten oder Zweifeln. Das Gegenteil ist der Fall: Die tiefe unaussprechliche Gewissheit der kontemplativen Erfahrung lässt eine tragische Seelenpein erwachen und reißt in den Tiefen des Herzens viele Fragen auf, die wie Wunden sind, deren Blüten sich gar nicht stillen lässt. Denn jedem Zugewinn an tiefer Gewissheit entspricht auf der Oberfläche eine entsprechende Zunahme des ‚Zweifels‘. Dieser Zweifel steht keineswegs im Gegensatz zum echten Glauben, aber er untersucht erbarmungslos **den unechten landläufigen ‚Glauben‘**, nämlich den menschlichen Glauben, der nicht mehr ist als das passive Akzeptieren der allgemein üblichen Meinung. Dieser falsche ‚Glaube‘, mit dem wir oft leben und den wir womöglich sogar mit unserer ‚Religion‘ verwechseln, wird der unerbittlichen Infragestellung ausgeliefert. Diese Tortur ist eine Feuerprobe, in der wir gezwungen werden, in genau dem Licht der unsichtbaren Wahrheit, das mit dem dunklen Strahl der Kontemplation auf uns gefallen ist, alle die Vorurteile und Konventionen, die wir bislang wie Dogmen akzeptiert haben, zu überprüfen, in Zweifel zu setzen und schließlich abzulegen. Von daher ist klar, dass sich echte Kontemplation nicht mit Selbstgefälligkeit und dem selbstzufriedenen Übernehmen von vorgefassten Meinungen verträgt. Sie ist kein bloßes passives sich Zufriedengeben mit dem *status quo*, wie manche gern glauben möchten - denn das würde die Kontemplation zu einer Art von spiritueller Anästhesie machen. Kontemplation ist kein Schmerzmittel. Nein: **Hier frisst ein brennendes Feuer unerbittlich alle alten, abgedroschenen Wörter, Klischees, Parolen und Rechtfertigungen auf und verbrennt sie zu Asche.** Das Schlimmste daran ist, dass sogar Vorstellungen, die wir für *heilig* halten, zusammen mit allem Übrigen ein Opfer dieses Feuers werden. Da kommt ein schreckliches Zerschellen und Verbrennen von Idolen in Gang; eine **Säuberung des Heiligtums** findet statt, damit nichts sich wichtig Gebendes den Ort einnehme, von dem Gott angeordnet hat, er solle leer gelassen werden: die Mitte, der existenzielle Altar, der einfach ‚ist‘. Am Ende erleidet der Kontemplative die Qual der Wahrnehmung, dass er *nicht mehr weiß, was Gott ist*. Vielleicht wird ihm die Gnade der Einsicht geschenkt - oder auch nicht -, dass das letztlich **ein großer Gewinn** ist, denn ‚Gott ist kein Was‘, kein ‚Etwas‘ ... Er ist das ‚Du‘, vor dem unser innerstes ‚Ich‘ in die Bewusstheit springt.“ (Thomas Merton: Christliche Kontemplation. Ein radikaler Weg der Gottessuche, München: Claudius Verlag 2010, 38-41).

## (3) Der Weg in die Erfahrung

„Der einzige Weg dahin, **alle falschen Vorstellungen über Kontemplation loszuwerden, ist der, sie zu erfahren.** Jemand, der nicht tatsächlich in seinem eigenen Leben die Natur dieses Durchbruchs und dieses **Erwachens für eine neue Wirklichkeitsebene** kennengelernt hat, muss fast unvermeidlich von dem meisten, was über sie gesagt wird, in die Irre geführt werden. Denn Kontemplation kann man nicht lehren. Man kann sie nicht einmal richtig erklären.

Man kann sie nur andeuten, umschreiben, in ihre Richtung zeigen, sie mit Symbolen bezeichnen. Je objektiver und wissenschaftlicher man sie zu analysieren versucht, desto mehr entleert man sie ihres wirklichen Inhalts, denn diese Erfahrung liegt jenseits der Fassbarkeit in Worte und Verstandeskategorien. Nichts ist abstoßender als eine pseudo-wissenschaftliche Definition der kontemplativen Erfahrung. Ein Grund dafür ist, dass jeder, der eine solche Definition anzustellen versucht, allzu leicht der Versuchung unterliegt, psychologisch vorzugehen; aber eine angemessene Psychologie der Kontemplation gibt es überhaupt nicht. Beschreibt man „Reaktionen“ und „Gefühle“, so lokalisiert man die Kontemplation in einem Bereich, worin sie sich nicht findet, nämlich im Oberflächenbewusstsein, und versucht sie dort mittels Reflexion zu

beobachten. Aber genau diese Reflexion und dieses Bewusstsein sind Teil jenes äußerlichen Selbst, das im echten Erwachen des Kontemplativen „stirb“ und wie ein schmutziges Gewand beiseite geworfen wird.“ (Thomas Merton: Christliche Kontemplation. Ein radikaler Weg der Gottessuche, München: Claudius Verlag 2010, 30-31).

#### **(4) Mein wahres „Ich“**

„Die Kontemplation ist keine Funktion dieses äußeren Selbst und kann es nicht sein. Es gibt einen unaufhebbaren Gegensatz zwischen dem tiefen transzendenten Selbst, das nur in der Kontemplation erwacht, und dem oberflächlichen, äußerlichen Selbst, das wir gewöhnlich mit der ersten Person Einzahl bezeichnen. Wir müssen uns vor Augen halten, **dass dieses oberflächliche „Ich“ nicht unser wirkliches Selbst ist.** Es ist vielmehr unser „individuelles Sein“ und unser „empirisches Selbst“, jedoch nicht die verborgene und geheimnisvolle Person, in der wir vor den Augen Gottes subsistieren. Das „Ich“, das in der Welt tätig ist, über sich selbst nachdenkt, seine eigenen Reaktionen beobachtet und von sich selbst redet, ist nicht das wahre „Ich“, das in Christus mit Gott vereint worden ist. Es ist bestenfalls die Umhüllung, die Maske, die Verkleidung dieses geheimnisvollen und unbekanntes „Selbst“, das die meisten von uns vor ihrem eigenen Tod überhaupt nie entdecken. Unser äußeres, oberflächliches Selbst ist nicht ewig, nicht spirituell. Es ist weit davon entfernt. Dieses Selbst ist dazu verurteilt, so vollständig wie der Rauch aus dem Kamin zu verschwinden. Es ist äußerst hinfällig und vergänglich. Kontemplation ist genau die Bewusstheit, dass dieses „Ich“ in Wirklichkeit „nicht Ich“ ist; sie ist **das Erwachen des unbekanntes „Ichs“, das jenseits aller Beobachtung und Reflexion liegt** und nicht imstande ist, über sich selbst etwas auszusagen. Es kann nicht einmal mit der Gewissheit und unbedarften Selbstsicherheit des anderen Ichs „Ich“ sagen, denn es muss seiner innersten Natur nach in der Gesellschaft der Menschen, die von sich selbst und übereinander sprechen, verborgen, namenlos und unidentifiziert bleiben. In einer solchen Welt bleibt das wahre „Ich“ sowohl unausgesprochen als auch unsichtbar, denn es hat zwar durchaus viel zu sagen - aber kein Wort davon handelt von ihm selbst.“ (Thomas Merton: Christliche Kontemplation, München: Claudius Verlag 2010, 31-32).

#### **(5) Ein erster Schritt: Das Alleinsein lernen**

„Physisches Alleinsein, äußere Stille und echte Sammlung sind unerlässliche natürliche Voraussetzungen für jeden, der ein kontemplatives Leben führen will. ...

Wir gehen nicht in die **Wüste**, um vor den Menschen davonzulaufen, sondern um sie zu finden; wir verlassen sie nicht, weil wir nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollen, sondern weil wir ihnen das allerbeste Gute tun wollen. ...

Es stimmt zwar, dass diese Einsamkeit überall ist, aber es gibt eine bestimmte Vorgehensweise, um sie zu finden. Dabei geht es tatsächlich um etwas Räumliches, etwas Geografisches, nämlich um das physische Sichabsetzen von den Siedlungen und Städten der Menschen.

Es sollte zumindest einen Raum oder Winkel geben, in dem niemand den Menschen findet und stört oder bemerkt. Er sollte die Möglichkeit haben, sich von allem zu lösen, was ihn an die Welt bindet, und sich ganz frei zu machen, also alle die feinen Schnüre und Fäden der Spannung zu lösen, die ihn mittels Sucht, Geräusch oder Denken an die Gegenwart anderer Menschen bindet. „Du aber, wenn du beten willst, geh in deine Kammer, schließe die Tür und bete im Verborgenen zu deinem Vater ...“ (Matthäus 6,6).

Hat der Mensch einen solchen Ort gefunden, so verweile er gern darin und lasse es sich nicht verdrießen, wenn ihn ein guter Grund von ihm fortrufft. Er soll ihn lieben und zu ihm zurückkehren, sobald er kann. Er vertausche ihn nicht zu rasch mit einem anderen.

Wir haben gesagt, dass das für den Kontemplativen wichtige Alleinsein vor allem eine innere und spirituelle Angelegenheit sei. Wir haben eingeräumt, dass es sogar mitten in der Welt und ihrer verwirrenden Vielfalt möglich sei, in tiefem und friedvollem inneren Alleinsein zu leben. Aber im kirchlichen Bereich wird diese Wahrheit zuweilen missbraucht. Es gibt Menschen im Dienst Gottes, deren Leben voller Rastlosigkeit ist und die nicht wirklich den Wunsch haben, gelegentlich allein zu sein. Sie räumen theoretisch ein, dass äußeres Alleinsein gut sein könne, aber sie betonen, dass es viel besser sei, mitten unter anderen zu leben und sich darin sein inneres Alleinsein zu bewahren. In der Praxis aber lassen sie ihr Leben von lauter Aktivitäten auffressen und zahllosen Anhänglichkeiten fesseln. Sie sind zu innerem Alleinsein nicht fähig. Davor haben sie Angst. Sie tun alles, was sie nur können, um vor ihm davonzulaufen. Und was noch schlimmer ist: Sie versuchen, alle anderen in die gleichen sinnlosen Aktivitäten hineinzuziehen, mit denen sie sich aufreiben. Das sind die rastlosen Förderer nutzloser Unternehmungen. Sie tun nichts lieber, als Sitzungen und Festessen und Konferenzen und Vorträge zu organisieren. Sie drucken Rundschreiben, verfassen Briefe, reden stundenlang am Telefon, um hundert Leute in einem großem Raum zusammenzubringen, worin sie dann alle miteinander die Luft mit Rauchwolken schwängern, eine Menge Lärm machen, einander zuschreien und Beifall klatschen, und am Ende wanken sie heim, nachdem sie einander gegenseitig auf die Schulter geklopft und versichert haben, dass sie für die Ausbreitung des Reiches Gottes wieder etwas Großartiges geleistet haben.“ (Thomas Merton: Christliche Kontemplation, München: Claudius Verlag 2010, 125-129).

### III. Die Erprobung Abrahams (Gen 22)

Ist die Geschichte grausam? Für einen Leser, der die Bibel aufschlägt und mit der Lektüre von Gen 22 beginnt, ist die Geschichte unverständlich und grausam. Doch für einen Leser, der das zuvor Erzählte gelesen hat und kennt, bekommt die Erzählung einen tiefen, die Abrahamerzählung zu einem abschließenden Höhepunkt führenden Sinn.

In Gen 21,15-20 wird Abrahams erster Sohn, Ismael, zusammen mit seiner Mutter Hagar aus Abrahams Haushalt vertrieben. Die Initiative der Vertreibung geht von Sara aus; Abraham willigt nach Intervention Gottes ein und entlässt Hagar zusammen mit Ismael, seinem Erstgeborenen. Hagar und Ismael irren in der Wüste von Beerscheba umher und geraten in Todesgefahr. Doch Mutter und Kind werden gerettet. Die Erzählung weist eine Reihe von Parallelen zu Gen 22 auf. Wer von Gen 21 her zu Gen 22 kommt, geht mit der Erwartung an den Text, dass auch hier Gott rettend eingreift. Der signifikante Unterschied zu den vorausgehenden Erzählungen von Abraham ist folgender: Bisher hat sich Abraham in schwierigen Lebenssituationen geschickt aus der Affäre gezogen. Aus Angst, selbst bedroht zu werden, hat er zweimal seine Frau Sara preisgegeben (Gen 12,10ff; 20,1ff). Er ist also bisher auf Kosten anderer immer gut durchgekommen. Gott will das bisher weitgehend ambivalente Verhalten Abrahams einer Klärung zuführen. Deshalb stellt er ihn auf die Probe. Gott will wissen, ob Abraham bereit ist, sich selbst hinzugeben. Dazu schreibt Irmtraud Fischer: „Will Gott nach dem Leben des alten Mannes greifen, muss er nach dem Sohn greifen, denn der Tod im Alter ist keine Probe, sondern eine Selbstverständlichkeit ... Gott muss, wenn er den Patriarchen erproben will, ob er bereit ist, auch sich selber preiszugeben, nach dem Sohn greifen, der seine einzige Zukunft und die Erfüllung aller seiner Verheißungen ist“ (Stuttgarter Altes Testament, 48). Damit kehrt die Abrahamgeschichte an ihren Anfang zurück. Ein Abraham, der bereit ist, das ihm in seinem geliebten Sohn gegebene Leben vorbehaltlos dem zurückzugeben, dem er es zu verdanken hat – ein solcher Abraham wird zum *Segen der Völker*. „Weil du das getan hast und deinen einzigen Sohn mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand....Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast“ (22,16-18). So gesehen ist die Geschichte nicht grausam, sondern realistisch. Gott bewahrt diejenigen, die er ruft, nicht vor dem Gang in den Tod. Doch wer dem Ruf Gottes folgt und den Weg geht, wird gerettet und zum Segen der Völker.